

# Thornener Presse.



**Abonnementspreis**

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.  
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

**Redaktion und Expedition:**

Katharinenstraße 204.

**Insertionspreis**

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haasenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, R. Dulles in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.  
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 267.

Sonntag den 14. November 1886.

IV. Jahrg.

## n. Kinderheim.

Das neuerbaute „Kinderheim“, welches wir neulich in näheren Augenblicken zu nehmen Gelegenheit hatten, bildet eine Zierde der Bromberger Vorstadt. — Noch tönen in unseren Ohren die Worte, daß „wie jede Schwalbe ihr Nest — so auch jedes arme Kind jetzt sein Heim haben werde, das ihm Heimath und Elternhaus ersetzen, das ihm ein Zufluchtsort seiner jungen Jahre und eine Vorbereitungsstätte für sein künftiges Leben sein solle.“ — Wir waren fast zu Thränen gerührt, hatten aber doch dabei über die Zweckmäßigkeit des neuen Kinderheims unsere eigenen Gedanken. „Wie manche Kinder“, dachten wir, „die frierend und hungernd bei ihren ehrlichen Eltern, schlichten Arbeitsteuern, kümmerlich ihr Leben fristen, würden gern Heimath und Elternhaus daransehen, um nur ihre ganze Jugendzeit in einem solchen komfortablen Palais verbringen zu dürfen.“

Wie sehr auch ein Aufenthalt in einem derartigen Luxusbau den betr. Zöglingen angenehm sein mag, so erhebt sich doch auf der anderen Seite die berechtigte Frage, ob die Armenkinder in einem so ausgefallenen prunkhaften Bau die für ihr künftiges praktisches Leben angemessene Erziehung finden oder ob sie derartig verzogen und anspruchsvoll gemacht werden, daß sie sich beim Eintritt in den Lebensberuf durchaus nicht an die beschränkteren Verhältnisse desselben gewöhnen können. Zu unserem lebhaftesten Bedauern müssen wir die Frage in letzterem Sinne entscheiden, da uns mehrere Beispiele bekannt sind, welche die Verziehung und Verbildung der Zöglinge des Armenhauses erheben: Ein Zögling kam zu einem Schneider in die Lehre, wo er an den Mahlzeiten der Familie theilnahm und vom Meister gut behandelt wurde; nach wenigen Tagen entließ er aus der Lehre zu der Armenmutter, mit der Bitte, ihn doch wieder aufzunehmen, da es ihm beim Meister garnicht gefalle; — ein Mädchen aus dem Armenhaus nahm in der Familie eines höheren Beamten bei zwei Kindern eine Stelle als Kindermädchen an, mußte jedoch nach kaum 14 Tagen als ungeschickt, untauglich und verwöhnt verlassen werden, hatte sie doch wiederholt zu einem anderen Dienstmädchen geküßert, „sie sei es vom Armenhause her nicht gewöhnt, Pfannen- oder Kürbissuppen zu erhalten; dort hätte sie stets Fleischsuppen gehabt.“ — Wo fragen wir uns, liegt der Nutzen einer Erziehung im Armenhaus, wenn die Kinder so verwöhnt werden, daß ihnen selbst in den anständigen Familien die Kost nicht mehr gut vorkommt? Wenn ein Armenmädchen später einmal einen Arbeiter heirathet, wird sie es dann besser haben? Wird sie eine so schöne und gesunde Wohnung, so nahrhafte Kost und ein so bequemes Leben haben können? Wird sie nicht vielmehr Zank und Streit mit ihrem Manne anfangen, weil sein geringes Einkommen nicht gestattet, ihr eine Prunkstube, Dampfheizung, Wasserleitung, nahrhafte Fleischkost u. s. zu besorgen? Wird so nicht durch die Erziehung im Armenhaus Unleben für das spätere Leben gefäet, ja vielleicht oft der Anstoß zur Verübung von Diebstählen gegeben, indem der Mann auf unrechtmäßige Weise seiner verwöhnten Frau das zukommen läßt, was er ihr auf rechtmäßige Weise nicht verschaffen kann? — Da wäre, unserem Ermessen nach, es viel praktischer und für die Zöglinge selbst vortheilhafter gewesen, wenn sie in einzelnen Familien untergebracht, an geringe herbe Kost gewöhnt und zu lawerer Handarbeit angehalten werden würden, wie sie es ja meistens im späteren Leben thun müssen. — Ob endlich nicht das Zusammenleben so vieler Kinder männlichen und weiblichen Geschlechtes, selbst bei strenger Abgeschlossenheit von einander, bezüglich der Sittlichkeit zu Bedenken Veranlassung geben könnte,

wollen wir nicht weiter erörtern, halten es aber für geboten, wenigstens diese Frage kurz an diesem Orte anzuregen.

Bis jetzt haben wir nur die Kost und Behandlung in den Bereich unserer Erwägung gezogen; jetzt, nach Aufbau des „Kinderheims“ kommt noch das Moment des luxuriösen Wohnens in Betracht. Ist es wirklich notwendig gewesen, das „Kinderheim“ mit Galerien (zu Spaziergängen bei schlechtem Wetter), mit Thürmchen und Erkern, mit zierlichen Drahtgeländern und Eisengittern auszustatten? War es eine Forderung der Humanität, Wasserleitung und Dampfheizung im Hause einzurichten? Oder hätte es genügt, ein massives, geräumiges, praktisches und einfaches Gebäude herzustellen, wo keine Wasserleitung und Dampfheizung ist, wo aber die Kinder sich für ihren künftigen Beruf durch Wassertragen und Einheizen der Defen vorbereiten? Wir bekennen, daß unser Humanitätsgefühl noch nicht so weit entwickelt ist, daß wir den Nutzen eines gezielten Baustyls und einer luxuriösen inneren Einrichtung bei einem Armenhause einzusehen vermöchten. Im Gegentheil halten wir ein solches Gebäude und eine solche Behandlung, wie sie jetzt die Armenkinder haben, für den größten Verberd derselben, weil sie im späteren Leben schwerlich jemals Gelegenheit haben werden, in Palästen zu hausen und bei den Fleischtopfen Aegyptens zu schmausen.

Doch sei dem wie ihm wolle, wir würden schon gern den Kostenpunkt, selbst wenn kein Nutzen durch diese „Spielerei im Bauen“ geschaffen ist, außer Acht lassen, falls nur die finanzielle Lage unserer Stadt eine so glänzende wäre, daß die Stadt es sich schon erlauben dürfte, ihrer Liebhaberei zum Luxus die Zügel schießen zu lassen. Ja, aber trifft denn das hier zu? Hier, wo die Kommunalsteuern schon 280 Prozent der Einkommensteuer betragen! Da müssen wir Bürger, die wir mit so bedeutenden Steuern belastet werden, denn doch ein entschiedenes Veto dagegen einlegen, daß nutzlos, ja zum Schaden der zu erziehenden Jugend, Tausende von Thalern verschwendet werden, während von Jahr zu Jahr die Steuerschraube stärker angezogen wird. — Wir Bürger sind doch wahrlich nicht dazu da, um unser Geld für Experimente herzugeben, die die Kommunal-Verwaltung mit der neuen Dampfheizung und der neuen Baumethode von Kinderheimen anstellen will. Es ist ein Wunder, daß hierbei nicht auch eine Probe mit elektrischer Beleuchtung gemacht worden ist, es wäre schon auf eins herausgekommen!

Zu wirklich nützlichen Einrichtungen: Zu Pflasterungen unwegsamer Straßen innerhalb der Stadt selbst, zur Aufstellung nötiger Laternen u. s. pflegt immer kein Geld da zu sein, während doch Mittel genug sich finden, um überflüssige Zierate und Vorrichtungen bei schon an sich kostspieligen Gebäuden anzubringen — sonderbar! Wirklich, sehr sonderbar!

## Politische Tageschau.

Die längst bekannte, neuerdings in besonderer Veranlassung aber wieder vielfach besprochene Thatsache, daß Fürst Bismarck die lateinischen Lettern in deutschen Druckwerken nicht liebt, hat zu Erörterungen in der Presse geführt, wobei sich die Freunde der lateinischen Schrift natürlich auf den einen Deutschen so geläufigen Standpunkt des „Entgegenkommens“ stellen. Weil die deutsche Schrift den Fremden un bequem ist, deshalb sollen wir die lateinische ganz allgemein annehmen; thun wir das, dann werden jene Fremden in ganz anderem Maße als bisher deutsch lernen, deutsche Bücher kaufen u. s. w. Wir unsererseits halten das für eine gründliche Selbsttäuschung. Wenn die Fremden überhaupt ein Interesse daran haben, uns kennen

zu lernen, dann werden sie sich durch das kleine Hinderniß unserer abweichenden Lettern daran nicht hindern lassen, wie das größte äußere Entgegenkommen sie andererseits nicht veranlassen wird, sich mit Dingen zu beschäftigen, die ihnen gleichgiltig sind. Wenn der Bequemlichkeitsstandpunkt ausschlaggebend werden dürfte, thäten wir in der That am besten, überhaupt nicht deutsch zu schreiben, sondern französisch, das ja noch immer als Weltvermittlungssprache gilt. Alle Argumente, die für die lateinischen Lettern angeführt werden, passen in noch höherem Grade auch hier. Wenn man diese Konsequenz aber nicht ziehen will, wird man dem Reichskanzler beistimmen müssen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erblickt die wirkliche Ursache für die Einstellung des Geschäftsbetriebes der Privatpost „Gansa“ in dem Umstande, daß das ganze Unternehmen auf einer falschen Berechnung, nämlich auf der Voraussetzung beruht, mit niedrigeren Tariffätzen als die der Reichspostverwaltung einen gewinnbringenden Betrieb herstellen und behaupten zu können. Erfahrungsgemäß lasse sich aber bei solch niedrigen Tarifen ein wirklich tüchtiges Stadtbriefbestellungsunternehmen nicht lebensfähig unterhalten. Mag sein, nur ist nicht gut einzusehen, weshalb die Beförderung eines Stadtbriefes gegen eine Gebühr von 5 Pfennig nicht lohnen soll, wenn die Beförderung einer Kreuzbandsendung gegen eine Gebühr von 3 Pfennig lohnt. Entweder ist der für Berlin festgehaltene Stadtbriefsatz von 10 Pfennig zu hoch, oder die Dreipfenniggebühr für eine Kreuzbandsendung zu gering.

Gewisse Preßorgane unterlassen nie, darüber zu berichten, wenn ein Deutscher in unseren eigenen Kolonien, besonders in Kamerun, gestorben ist, während über Todesfälle von Landsekuten in englischen und anderen fremden Besitztungen kein Wort verloren wird. Der Grund liegt auf der Hand. Es ist das edle, echt „nationale“ Bestreben, gegen die deutsche Kolonialpolitik zu hetzen, sie als verfehlt, wo möglich hoffnungslos hinzustellen. Welchen Eindruck muß diese kleinliche Kargheit da hervorbringen, wo man die kolonialen Dinge längst in großem Stille zu behandeln gewohnt ist und deshalb einzelne Todesfälle in Afrika und Asien ebenso gleichmüthig betrachtet, wie die im eigenen Lande, als eine Naturnothwendigkeit, mit der deshalb nicht zu rechten ist.

Der ehemalige sächsische Gesandte in St. Petersburg Graf Bismarck hat einen zweiten Band diplomatischer Erinnerungen veröffentlicht. Von Interesse ist daraus folgende Reminiscenz aus London im Jahre 1862. Er berichtet über eine Unterredung, die der damalige preussische Gesandte in Paris von Bismarck-Schönhausen mit dem damaligen Führer der Opposition in England, Disraeli, gelegentlich eines vom russischen Gesandten gegebenen Diners hatte. Der Führer der Opposition theilte mir darüber Folgendes mit: „Ich werde, so ungefahr hatte sich der preussische Staatsmann geäußert, binnen Kurzem genöthigt sein, die Leitung der preussischen Regierung zu übernehmen. Meine erste Sorge wird sein, mit oder ohne Hilfe des Landtags die Armee zu reorganisiren. Mit Recht hat sich der König diese Aufgabe gestellt, er kann sie jedoch mit seinen bisherigen Räten nicht durchführen. Ist die Armee erst auf Achtung gebietenden Stand gebracht, dann werde ich den ersten besten Vorwand ergreifen, um Oesterreich den Krieg zu erklären, den deutschen Bund zu sprengen, die Mittel- und Kleinstaaten zu unterwerfen und Deutschland unter Preußens Führung eine nationale Einheit zu geben. Ich bin hierher gekommen, um dies den Ministern der Königin zu sagen.“ Disraelis Kommentar zu diesem seitdem wiren Glanz und neuen Blüten, als die Sonnenfinsterniß zum Ausbruch kam.

„Was willst Du werden?“ fragte eines Tages der ehrsame Gast- und Hauswirth seinen schlanken hochaufgeschossenen, etwas blaffen Sohn.  
Der Wirth zur goldenen Krone mit dem Löwen liebte die Ordnung in allen Dingen, und die Träumerei des Jungen und das viele Geklapper hatten ihm längst nicht gefallen wollen.  
„Ein Musiker“, hatte der darauf gesagt.  
„Was?! Ein Musiker?“ — Warum nicht lieber gleich ein Schnurrant, ein Komödiant?“ — Nur ein Musiker! Ein Bierfiedler, ein Hanswurst, der den Leuten etwas vormacht, ein Ventelschneider, ein verkappter Bettelmann!“

Wahrzeichen, kein Wappenschild zwar, aber nicht minder stolz und trübselig — ein starker Leu auf blauem Grunde, darüber eine goldene Bürgerkrone, und das sollte heißen: „Der Löwe zur goldenen Krone“, und zwar ein gar stattlich Wirthshaus, das manch' ein Stücklein Geld einbrachte Jahr aus und ein.  
Das war des Knaben Elternhaus.  
„Du Sonntagskind!“ sprachen oft die Leute zu dem kleinen Knaben, der nun anfang groß zu werden. Und an einem Sonntag war er freilich geboren, und seine Mutter kochte an jedem Sonntag ein fettes Huhn in der Suppe und ging in schwarzer Seide zur Kirche — auch der gelbe Löwe in dem blauen Schilde über der Hausthür war frisch angestrichen worden, wogu der Maler schrecklich viel Ocker verbrauchte, damit es „plastischer“ wirken sollte, — der Löwenwirth war ja der Mann, um es zahlen zu können — und der blaue Grund leuchtete weithin mit italienischer Farbenpracht, und die goldene Krone wurde frisch vergoldet zu Ehren des Hauses und des heranwachsenden Stammhalters.

Somit war Alles unverändert geblieben, bis ein kleines schwarz-entstellend Flecklein erschien, das einen großen häßlichen Schatten auf die goldene Krone zu werfen drohte.  
Mancher Frühling war nach jenem ersten wiedergekehrt mit neuem Glanz und neuen Blüten, als die Sonnenfinsterniß zum Ausbruch kam.

„Was willst Du werden?“ fragte eines Tages der ehrsame Gast- und Hauswirth seinen schlanken hochaufgeschossenen, etwas blaffen Sohn.  
Der Wirth zur goldenen Krone mit dem Löwen liebte die Ordnung in allen Dingen, und die Träumerei des Jungen und das viele Geklapper hatten ihm längst nicht gefallen wollen.  
„Ein Musiker“, hatte der darauf gesagt.  
„Was?! Ein Musiker?“ — Warum nicht lieber gleich ein Schnurrant, ein Komödiant?“ — Nur ein Musiker! Ein Bierfiedler, ein Hanswurst, der den Leuten etwas vormacht, ein Ventelschneider, ein verkappter Bettelmann!“

## Zur ein Musikant.

Eine Friedhofsskizze von Clara Reichner.

Nachdruck nicht gestattet.

Es war ein armer Mann, den sie begruben — nur ein Musikant.

Die Sonne schien freundlich und hell — sie leuchtet ohne Unterschied für Bornehm und Bering, Lebende und Todte, für Kranke und gesunde Herzen, sie leuchtet auch mild und freundlich auf den schmalen, engen Sarg hernieder, welchen nur ein schwarzes gemaltes Kreuz und ein einziger Kranz ziert, und der ist noch dazu von raschelnden Papierblumen, ohne Farbe und Duft, aber er ist billiger und hält auch länger. Alle freischen Blüten müssen sterben, wie der Todte da drinnen es gemußt.

„Wen begrabt Ihr da?“ fragt eine alte Frau, die der Tod vergessen zu haben scheint. Aus Dankbarkeit dafür hat sie gelobt, jedem Todten das Ehrengelicht zu geben. Wenn das Glocklein des Friedhofs spärlich läutet, ist sie nicht zufrieden mit ihrem Tageslohn. — „Heute habe ich nicht viele Leute begraben“, sagte sie dann. — Sie ist runzelig und gelb wie verdorrtes Pergament, ihr Mund ist well und zahnlos, ihre Gestalt von Alter und Sorge zusammengekrümmt, und doch hängt sie am Leben.

„Wen begrabt Ihr da“, hat sie gefragt.  
Man will doch wissen, wem man die letzte Ehre erweist — das begreift wohl ein Jeder.

„Nur einen Musikanten“, sagt gleichgültig der Todengräber und schauelt weiter an einer neuen Gruft — die soll freilich einen besseren Mann aufnehmen — der hat wenig im Kopf, aber desto mehr im Gelbbentel gehabt, und an Stelle des Herzens besaß er einen um so größeren Magen. Ja, das war freilich etwas ganz Anders.

„Nur ein Musikant!“



Table with 3 columns: Item, 12.11.86, 13.11.86. Includes categories like Fonds: fest, Weizen gelber, Roggen: loco, etc.

Getreide-Bericht  
der Handelskammer für Kreis Thorn.

Wetter: Regen.  
Weizen kleines Geschäft bei matter Stimmung. 129/30 Pfd. bunt 140 M., 131 Pfd. hell 143 M., 133 Pfd. fein 144 M.

Handelsberichte.

Danzig, 12. November. Getreidebörse. Wetter: Nachts und Morgens harter Nebel, am Tage ziemlich besser. Wind: SO.

Königsberg, 12. November. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pEt. ohne Faß. loco 37,25 M. Br., 37,00 M. G., 37,00 M. bez.

Berlin, 12. November. [Städtischer Central-Viehhof.] Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagmarkt standen zum Verkauf: 575 Rinder, 1181 Schweine, 664 Kälber, 2305 Hammel.

Meteorologische Beobachtungen.

Table with 6 columns: St., Barometer mm., Therm. oC., Windrichtung und Stärke, Bewölkung, Bemerkung. Data for Thorn den 13. November.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 13. November 0,16 m.

Auch Fr. Frädrich "Arfena" hat sehr gut gefallen und mußte sie das bekannte Lied "Ja, Dies und Das und noch etwas" da capo singen. Eine gleich gute Leistung bot Fr. Kinsoldi, welche die schwierige Partie der "Czjpra" mit vielem Geschick zum Vortrag brachte.

(Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung kamen folgende Strafsachen zur Verhandlung: 1) Der Einwohner Nikolaus Jollmer aus Grünfelde, bereits vorbestraft, wurde wegen Hehlerei zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

(Gesund e n) ist auf der Bromberger Vorstadt ein Taschentuch. Der Eigentümer kann dasselbe im Polizei-Sekretariat in Empfang nehmen.

(Erledigte Stellen für Militär-Anwärter.) Bischofswerder, Magistrat, Vollziehungsbeamter und Schuldiener, 324 M. Gehalt und die tarifmäßigen Exekutionsgebühren, freie Wohnung und Brennmaterial.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

mit danktragt, den Geschenkgewerben den Dank des Vereins auszusprechen. — Ferner ist anonym (Poststempel Kulmbach) als Geschenk eingegangen das 19. Heft des 3. Jahrgangs der deutschen Kolonial-Zeitung (Spezialheft für medizinische Geographie und Tropen-Hygiene).

(Apotheker in M o d e r.) Der Kreis-Ausschuß hat an Herrn Apotheker Hellmich in M o d e r die Lieferung von Medikamenten an die Mitglieder der gemeinsamen Gemeindefrankenkasse übertragen.

(Stadttheater.) Die Theatersaison hat mit der letzten Aufführung des "Zigeunerbaron" ihren Abschluß gefunden. Wir sehen auf eine Reihe mehr oder minder genussreicher Abende zurück und die Erinnerung an unsere ersten Bekanntschaften wach, daß die Analyse der Einzel-Leistungen oft eine schärfere kritische Feder in die Hand gedrückt haben, mag auch Manches nicht so gewesen sein, als es sich wohl erwarten ließe, so sind wir dennoch der Meinung, daß der Gesamt-Eindruck der verflohenen Saison die Sympathien für die Gesellschaft in unserer Stadt von Neuem belebt hat.

Grosse Auswahl in billigen Damen- und Kinderhüten, Ballblumen, Schürzen, Bulgarenkapotten, vorzüglich gut sitzenden Corsetts. Unsere Schneiderei. Damen- u. Kinderkleidern empfehlen bei ausgezeichnetem Sitz zu billigsten Preisen. 296 Altstadt. Geschw. Bayer. Altstadt 296.

Die vom Königl. Preussischen Staate gestifteten Lotterien sind im Original-Preise zu haben in dem Lotterie-Komtoir M. Lichtenstein, Thorn, Schulerstr. 412. Ferner ist mir auch die Vertretung von der Frankfurter Sparbank-Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M. übertragen worden.

Hypotheken-Capitalien! zu denselben Bedingungen, derselben Beleihungsgrenze, wie solche von Berliner, Bremer, Rostocker etc. Agenten durch Annoncen und Zuschriften empfohlen werden, werden für eine Provision von 1/2% bis 300,000 Mark, 1/2% für höhere Summen in kürzester Zeit beschafft. Georg Meyer-Thorn.

Stube und Alkoven nebst Zubehör sofort z. vermieten. Butterstr. 146. W. Goetze. Weißestr. 77 sind 3 Stuben, Küche nebst Zubehör zu vermieten. Markt 299 ein Laden nebst angrenzender Wohnung zu verm. L. Beutler. Weißestr. 77 ist die II. Etage im Ganzen oder getheilt zu verm. Täglicher Kalender. 1886. Sonntag Montag Dienstag Mittwoch Donnerstag Freitag Sonnabend



## Zum Sündenregister der Schule und des Hauses.

Von Marie Landmann.

Die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern, so streng und finster dieses Wort aus grauer Urzeit an unser Ohr tönt, so gilt es in seiner ganzen, ernsten Wahrheit noch heute nicht nur auf geistigem und sittlichem Gebiet, sondern fast noch mehr auf dem der äußeren Verhältnisse.

Das wir ein blutarmes und bleichsüchtiges Geschlecht sind, daran sind vielleicht nicht die in unserer Lebensweise begründeten Uebelstände allein schuld, sondern zum guten Theil die Verschwendung, die unsere Voreltern mit dem kostbaren Lebenssaft getrieben haben. In unserer überhandnehmenden Kurzsichtigkeit haben die überfeinen Sticereien unserer Mütter und Großmütter, die obenein bei Tagelöhnern ausgeführt wurden, ihren Antheil, und wenn unsere Jugend trotz der Sorgfalt, die man jetzt auf die Entwicklung des Körpers verwendet, nicht gesund ist, so kann ich nicht umhin zu glauben, daß sie büßen muß, was eine frühere Generation durch Sorglosigkeit und Unverstand gefrevelt hat. Was allmählich geworden ist, das wird uns jetzt sichtbar und in seinem ganzen Umfange fühlbar; aber das Erkennen ist leichter als das Beseitigen. Darum müssen wir bemüht sein, die Sünden der Vergangenheit gut zu machen und doppelt auf unserer Hut sein, damit wir nicht neue Schuld zu der alten fügen. Sei es mir gestattet, in den nachfolgenden Zeilen von einigen Mißgriffen zu sprechen, die in Schule und Haus häufig begangen werden und gegen die man nicht oft und ernstlich genug zu Felde ziehen kann.

Daß unsere Kinder mit geistiger Arbeit auf Kosten des Körpers überhäuft werden, ist oft ausgesprochen, wenn auch noch lange nicht allgemein beherzigt worden. Mit Unrecht aber, wie mich dünkt, wälzt man die Hauptlast der Verantwortung der Schule zu. Ich gebe zu, daß dieselbe noch vielfach sündigt, namentlich da, wo der Unterricht, wie es an höheren Schulen der Fall ist, in den Händen von Fachlehrern liegt, von denen Jeder das Höchste erreichen will und seine Anforderungen an die Schüler so stellt, als ob sein Lehrgegenstand der einzige wäre. Im Ganzen aber bricht sich eine bessere Erkenntnis dessen, was den Kindern körperlich Noth thut, Bahn. Doch werden sie in vielen Fällen durch die Vorurtheile des Hauses gehindert, derselben zu folgen. Während nämlich verständige Lehrer längst eingesehen haben, daß 45 Minuten unter Umständen mehr werth sind, als eine volle Stunde, und daß 4 täglich ertheilte Lehrstunden dem Wachstum des kindlichen Geistes förderlicher sein können, als 6 oder 7, ist es in sehr vielen Familien mit dieser Einsicht noch traurig bestellt. Namentlich in kleinen Städten wird hierin mehr gesündigt, als man glaubt. Hier heißt es noch immer: „Se mehr, je besser.“ Man verlangt von der Schule, daß sie die Kinder möglichst viele Stunden hindurch in Anspruch nimmt. Man weiß dann, daß sie stillsitzen und gut aufgehoben sind. Außer dieser, allerdings gewöhnlich in erster Linie stehenden Bequemlichkeitsrücksicht leitet die Eltern der unrichtige Wunsch, die Bildung ihrer Kinder zu fördern. Wer es vermag, fügt zu den Schulstunden Privatsunden, meist ohne Rücksicht auf Zahl und Vertheilung und ohne eine Ahnung, daß man ein Kind nicht wie eine Maschine eine beliebige Zeit arbeiten lassen kann. Gerade weil die Jugend in kleineren Städten noch kräftiger ist, als anderwärts, denkt man nicht an die üblen Folgen solcher Ueberbürdung. Man ist gegen die großen Städte noch um eine Generation zurück, und wird vermutlich in einem Menschenalter im Punkte der Bleichsucht, der Nervenleiden und der Kurzsichtigkeit dahin gelangen, wo sich die Menschheit schon heute befindet.

Ein anderer Uebelstand, von dem ausschließlich die Mädchen betroffen werden, ist die Ueberbürdung mit Handarbeit. Hier wetteifern die großen Städte mit den kleinen, wengleich die letzteren in der Unvernunft einen Vorprung haben. Ein systematischer Unterricht in weiblichen Arbeiten, wie er jetzt in den Lehrplänen der meisten Schulen aufgenommen ist, hat volle Beachtung und giebt den Mädchen die nöthige Anleitung und Uebung im Gebrauch der Nadel, ohne sie irgendwie zu überbürden und zu schädigen. Dies geschieht aber im Hause vornehmlich durch die Weihnachts- und Geburtstagsarbeiten.

Der Trieb, durch die Arbeit der eigenen Hände Anderen Freude zu bereiten, der in den Mädchen meist sehr lebendig ist, ist ein so natürlicher und edler, daß man ihn nicht unterdrücken darf. Die meisten Schulen tragen ihm Rechnung, indem sie vor Weihnachten das Anfertigen von Geschenken in den Handarbeitsstunden erlauben. Daran sollte man sich genügen und die Kinder zu Hause garnicht oder doch nur in nicht anders auszufüllender Zeit, wie etwa in den Winterabenden, Handarbeit machen lassen, aber auch dann niemals bis zur Ueberanstrengung der Augen und des Rückens.

In vielen Familien wird in dieser Richtung ein wahrer Mißbrauch getrieben. Die Mädchen werden, sobald sie aus der Schule kommen oder doch, nachdem die Schulaufgaben gefertigt sind, an die Handarbeit getrieben, damit das Geschenk für den Onkel oder die Tante, den Großvater oder die Großmutter zur rechten Zeit fertig wird. Ist dies beendet, so ist schon wieder ein anderer Geburtstag vor der Thür, und die Kinder büßen darüber ihre oft ohnehin knapp bemessene Erholungszeit ein.

Wie viel daran Gedankenlosigkeit und Mangel an richtiger Einsicht schuld trägt, wie viel die Eitelkeit der Mütter, die gern ihre geschickten, fleißigen Töchter loben hören, will ich nicht entscheiden. Man kann aber nicht oft genug daran erinnern, daß die Kinder in ihrer schulfreien Zeit das dringende Bedürfnis haben, die Augen ruhen zu lassen und ihre Glieder zu tummeln, und daß man nicht nur Unrecht thut, wenn man sie daran hindert, sondern daß man die Pflicht hat, sie dazu anzuhalten.

Ein andere Sünde gegen die Gesundheit der Kinder kommt auf die Rechnung der Schule. Ich meine den Mangel an genügenden Pausen zwischen den einzelnen Lehrstunden. Hier Lehrern zumeist die eifrigsten und pflichttreuesten Lehrer und Lehrerinnen, indem sie die Stunde über den Glockenschlag hinaus ausdehnen, während der Lehrer, der die folgende Stunde zu geben hat, pünktlich zur bestimmten Zeit anfährt. Namentlich die Frühstückspause wird oft in dieser Weise verkürzt, während man eigentlich über die übliche Viertelstunde hinaus verlängern

solte. Die Kinder frühstücken mit Hast oder gar nicht, „überhungern“ sich (ich weiß keinen bezeichnenderen Ausdruck), kommen mit Kopfweh nach Hause und essen nicht gehörig zu Mittag. Wo das öfter geschieht, wird es zur Gewohnheit und bringt der Gesundheit der Kinder ernste Gefahr. Es giebt heutzutage ohnehin zu viele Kinder, denen der gesunde Appetit der Jugend fehlt, und bei denen die ungenügende Ernährung die Entwicklung des Körpers und damit schließlich auch die des Geistes hemmt. Solchen Kindern die Essenszeit verkürzen, heißt, ihnen von der nöthigen Nahrung abbrechen. Ich habe Mädchen gekannt, bei denen sich schlechte Verdauung, Blutarmuth und Schwäche auf den erwähnten Uebelstand zurückführen ließen und die gesund wurden, als man denselben noch rechtzeitig beseitigte.

Wie der Arzt, der den Körper heilen will, den Seelenzustand seines Kranken nicht unbeobachtet lassen darf, so müssen Eltern und Erzieher, die das geistige Wohl ihrer Zöglinge fördern wollen, zugleich ihr körperliches Wohl berücksichtigen. Geist und Körper sind untrennbarer Wechselwirkung verbunden und — nicht oft genug kann man es wiederholen — nur in einem gefunden Körper vermag sich der Geist gesund und harmonisch zu entwickeln.

## Leute, die keine Zeit haben.

Es ist eine eigene Sache um die liebe Zeit; sie will ausgenützt und voll genossen werden und der Vernünftige wird ihr daher dieselbe umsichtige Eintheilung werden lassen wie dem Gelde. Bei beiden ist Mangel und Ueberfluß eigentlich vom Uebel, obgleich die letztere Sorte des Uebels angenehmer zu tragen ist; der vernünftige Mensch wird aber mit beiden Dingen hauszuhalten wissen und thut wohl daran.

Dafür giebt es eine gewisse Gattung von Leuten, die niemals „Zeit haben“, die im vermeintlichen Eifer für ihren Beruf sich derart abhasten, daß sie absolut nicht die Zeit finden, den allerflüchtigsten konventionellen Umgangsformen zu entsprechen, noch viel weniger Zeit, um das Leben zu genießen.

Der Mann, der „keine Zeit hat“, ist in allen Berufssphären zu finden und bleibt unter allen Umständen ein gleich unangenehmer Patron. Er hat auf der Straße kaum Zeit, unseren Gruß zu erwidern, und bietet man ihm etwa die Hand, so wird er flüchtig einen Finger entgegenreichen, als schiene es ihm eine Mehraufwand von Zeit zu bedeuten, die volle Hand zu geben. Die Unterredung ist natürlich eine kurze denn — sagt er entschuldigend — „ich habe keine Zeit“. Im Geschäfte hat er natürlich auch keine Zeit, und es passiert ihm dabei nicht selten, daß er geschäftliche Aufträge und Abmachungen, die er wegen Zeitmangels nur flüchtig behandelte, halb vergißt, was natürlich die doppelte Zeit kostet. Darum hat er auch „nie Zeit“, bringt es bei allem Eifer doch nicht vorwärts und die Leute nennen ihn, den Vielbeschäftigten, sogar noch einen „Schußbart“ oder „Geschäftshuber“. Wenn er sich nur einmal Zeit nehmen könnte, er wollte es den Schimpfern schon zeigen! Aber das ist's eben, er hat keine Zeit. Den Freund, der ihn nach jahrelanger Erennung aufsucht, weist er an seine Familie, denn er selbst hat jetzt keine Zeit, und wenn es gilt, den Seinen einen frohen Tag zu bereiten und sie in die grüne Herrlichkeit von Wäldern und Wiesen zu führen, überträgt er dies an Frau Gouvernante, denn er selbst hat bekanntlich „keine Zeit“.

Ist er Junggeselle im stark heirathsfähigen Alter, so läßt er wohl einen „Heirathsantrag“ einschalten, der mit den Worten beginnt: „Junger Mann, dem es an Zeit mangelt, Damenbekanntschaft zu suchen etc.“ Der Dame seiner Wahl muß keineswegs ein beneidenswerthes Los beschieden sein an der Seite eines Mannes, der nicht einmal so viel Zeit hat, sich eine Braut zu suchen! Woher soll er auch die Zeit nehmen, sich seiner Familie zu widmen?

Er findet natürlich auch nicht die Zeit, ein Theater zu besuchen oder ein Buch zu lesen, und es giebt unter Seinesgleichen sogar wunderliche Käuze, von denen man die Frage hört: „Was giebt es wohl Neues? Wissen Sie, ich habe nämlich keine Zeit — Zeitungen zu lesen.“ Stubengelehrte und hie und da über-eifrige Kaufleute stellen ihr Kontingent zu dieser Schaar, deren Existenz man heutzutage beinahe bezweifeln möchte. Und doch giebt es solche Leute, gebildete Leute, welche von dem Wahne befangen sind, keine Zeit zu haben, um ein Blatt zu lesen, und sich im hastigen Gespräch darüber unterrichten lassen wollen, was in der Welt vorgeht! Das geistige Armutzeugniß, welches sich solche Leute mit einem derartigen Geständnisse ausstellen, ist ein sehr bedeutendes, allein sie haben keine Zeit, dies zu merken.

Wenn der Mann, der nie Zeit hat, einmal eine Reise thun muß, pflegt er wohl der unleidlichste Coupégenosse zu sein. Die anderen Reisenden haben bei uns ein reich assortirtes Lager von „Zeiten“. Prager Zeit, Wiener Zeit, Budapester Zeit, Zeit — je nach der Strecke, die man befährt. Der Unglückliche hat aber wie gewöhnlich gar keine Zeit und flucht beständig über den Zeitverlust an den verschiedenen Hauptstationen, ohne der Mitmenschen zu gedenken, die — mit Verlaub! — auch einsteigen und mitfahren wollen. Besonders die kargen fünf- und zwanzig Minuten an einer Mittagsstation machen unseren Mann, der keine Zeit hat, überaus nervös und er bejammert lebhaft diesen Zeitverlust.

Wie er so durch das Leben hastet und stets zu nichts Zeit hat, ist er eigentlich eine ebenso komische, als bedauernswerthe Figur. Er gemahnt einerseits stets an den Berliner Haarträusler, der geschäftig durch die Straße läuft, bis ihm Jemand vom Fenster her zuruft: „Hi! Sie, Barbier, haben Sie wohl Zeit?“ — „D ja wolle!“ — „Nu, denn loosen Sie man nich so arg!“ — Andererseits ist der Mann, der nie Zeit hat, auch bedauernswerth, weil er vom Leben soviel wie nichts genießt und es dabei in der Regel doch nicht vorwärts bringt, denn er kennt das Geheimniß der weisen, verständigen und fruchtbringenden Zeiteintheilung nicht. Er weiß nicht von jener klugen Ausnützung der Zeit, die das Maß der Arbeit und das der Erholung in Betracht zieht und dabei weit besser fährt, weil der Mensch in dieser der Erholung gewidmeten Zeit seine Arbeitskraft konservirt und verstärkt, so daß sie in den der Arbeit gewidmeten Stunden weit elastischer ist als die uneres Mannes, der „nie Zeit hat.“ Von den Engländern, den Norddeutschen und theilweise auch vom französischen Bourgeois können wir diesbezüglich lernen und wenn von ersteren auch das Wort ausging „Time is money“ — Zeit

ist Geld — so weiß der Engländer doch, daß auch Erholung Geld ist, und diesem Umstande verdankt er vielleicht einen Theil des Nationalreichtums und des ganz soliden Alters, zu dem es durchschnittlich die Bevölkerung des Inselreiches bringt. Ein näheres Beispiel bieten uns die Norddeutschen. Wie ruhig und glatt und dabei recht günstig wickeln sie ihre Geschäfte ab und finden noch immer Zeit genug, je nach Umständen ein guter Hausvater oder ein vollendeter Lebemann zu sein, Zeitungen und Bücher zu lesen, Eins zu trinken und Eins zu politifiren. Unsere nervösen Leute, die „nie Zeit haben“, könnten davon lernen, und es wäre gar nicht schwer, denn das ganze Geheimniß liegt nur in der richtigen Eintheilung des kostbaren Gutes Zeit.

Was der Mann, der „niemals Zeit hat“, zu dem sozialistischen Grundsatz: Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung und acht Stunden Schlaf sagen würde, weiß ich wohl nicht; allein es ist so anzunehmen, daß er mindestens zu der achtstündigen Erholung keine Zeit fände. Wie es die Erfahrung lehrt, hat er oft nicht einmal so viel Zeit, um seine Gläubiger zu befriedigen, und die Zierde dieser Gilde bildete wohl jener Desraudant, der mit überfeinerer Post seinen Chef davon in Kenntniß setzte, daß er ihm eine beträchtliche Summe gestohlen habe. Er habe nicht Zeit, zwei oder drei Jahre im Zuchthause zu sitzen und sei deshalb lieber nach Amerika gereist.

So haben viele Leute zu garnichts Zeit während ihres ganzen Lebens, bis sie sich eines Tages denn doch Zeit nehmen müssen, das Zeitliche zu segnen, bis der alte kernige deutsche Spruch zur Wahrheit wird:

Ginget die Zeit — herkommt der Tod,

O Mensch bedenks in Glück und Noth!

Sie sind nicht beneidenswerth, die Armen, die dann zum erstenmale „zu etwas Zeit haben.“

H. Elfinger (in der Wiener „Presse“).

## Mannigfaltiges.

(Ueber die Gewohnheiten mancher Dichter) bei Aufführung ihrer Premieren erzählt der Figaro: „Mit der größten Unbefangenheit, glücklich und selbstzufrieden belachte Alexander Dumas von irgend einer Loge aus seine eigenen Einfälle. Dumas, der Sohn, bleibt ebenfalls tapfer, wie der Feldherr im Feuer. Sardou bleibt meistens zu Hause und hat Migräne. Scribe setzt sich im Theater in eine Ecke und wartet. Fast Alle verrathen aber in solch kritischen Augenblicken ihre Erregung durch irgend einen besonderen „tic“. Mélesville z. B. hielt seinen Handschuh in der Hand und arbeitete fieberhaft mit demselben, Dumas stützte die Hände auf seinen Stock und stieß damit von Zeit zu Zeit auf das Parquet. Verdi zerpflückte nervös ein Papierkügelchen buchstäblich zwischen den Fingern in tausend Stücke und wenn der letzte Faden aus den Händen des Meisters herausfällt, ist die Oper zu Ende und Verdi geht. Theodor Anne ging unverfroren mitten in's Parterre und hörte und machte selbst Bemerkungen. Oft gab er selbst das Zeichen zum Beifall. Man hörte ihn z. B. selbst rufen: „Ausgezeichnet! Famos! Der Mann hat wirklich dramatisches Talent.“ Die Meisten vertragen diese Aufregung jedoch nicht und gehen einfach durch, sobald der Vorhang steigt; aber ein geheimer Instinkt lenkt ihre Schritte immer wieder zum Theater. Der Zeitfresser kommt dem Verfasser dabei ganz abhanden. Nach zehn Minuten schon glaubt er eine Stunde gegangen zu sein, um 9 oder 10 Uhr eilt er in's Theater und will das Resultat wissen, wo doch sein Stück erst um Mitternacht zu Ende geht. So nimmt also der Unglückliche alle Schrecken, denen er im Theater entfliehen wollte, auf seinen Spaziergang mit. Sein Stück spielt statt vor seinen Augen in ihm ab. Er hört genau, was sie Alle sagen, da unten im Parterre. Da! es wird gepfffen! Es ist zwar nur ein vorübergehender Gamin, aber er glaubt, es gelte seinem Stück. Ein Beurtheilter kann nicht mehr leiden, als mancher Schriftsteller an dem Abend, da sein Stück zum ersten Male aufgeführt wird. Eines der sonderbarsten Beispiele von dieser Erregung bot Charles Dickens, der unvergleichliche Humorist Englands. Dickens, sehr erregt, streicht erst ein wenig um das Theater herum, dann macht er wieder einen Spaziergang. Er wartet und zögert von Akt zu Akt bis das Stück aus ist, ohne von demselben nur eine Spur gesehen haben.

(Von dem Besuche der Kaiserin von Oesterreich) im Elisabeth-Spital und der Landesirrenanstalt in Pest werden einige interessante Epifoden berichtet. Die hohe Frau hatte nur kurze Zeit vorher ihre Ankunft melden lassen, um das ärztliche Personal gewissermaßen mitten in der Arbeit zu überraschen. Mit Interesse besichtigte die Kaiserin die Einrichtungen des Krankenhauses, die Küche, Wasch- und Desinfektionsräumlichkeiten, Auf der Augenabtheilung interessirte die hohe Frau vornehmlich ein Kranker, der durch Raibverbrennung ein Auge eingebüßt hatte und dem durch Operation das Sehvermögen wieder geben wurde. In der Irrenanstalt betrachtete die Kaiserin mit großer Theilnahme eine hypnotische Gouvernante. Direktor Niedermann hypnotisirte die Kranke, worauf die Kaiserin einige Fragen an dieselbe richtete, die mit Präzision beantwortet wurden. Als die hohe Frau fragte, ob die Kranke sie kenne, antwortete dieselbe: O gewiß! Wie sollte ich Ew. Majestät nicht kennen? Ich war auch bei Ihrer silbernen Hochzeit in Wien und sah den Festzug von der Tribüne aus. Eine andere Kranke vertiefte sich in den Anblick der Kaiserin, ohne auf deren Fragen zu achten. Als aber Ihre Majestät das Zimmer wieder verlassen wollte, erfaßte die Irre mit bitterer Geberde das Kleid der königlichen Frau. „Bitte, bitte, bleiben Sie“, rief die Unglückliche. „Sie sind eine so schöne, liebe Frau! Gehen Sie nicht weg, liebes Herz! Sie sind so schön, ja so schön wie eine Königin!“ Auch die beiden Abtheilungen der weiblichen Lobstüchtigen wurden von der Kaiserin besichtigt. Diese konnte nicht genug über die Ruhe und Beträglichkeit staunen, die zwischen diesen Lobstüchtigen herrschte. Dabei erklärte der Direktor, daß Zwangsmaßregeln in der Anstalt fast niemals angewendet werden.

(Gut erklärt). „Anplauschen? Was verstehen Sie unter anplauschen?“ — Zeugin: „I was net, wie i dös sagen soll; aber wann Iha a junges Mabel jaget, daß Sie a schöner Mann wären, Herr Richter, dann hätt's — Guer Gnaden halt anplauscht.“

Die neu errichtete  
**Putz-Handlung**  
**Schön & Elzanowska**

Markt 429 im Hause des Herrn Scheda Markt 429

empfehl  
reizende Neuheiten  
in

**garnirten u. ungarnirten Herbst-Hüten**

sowie sämtlichen  
**Putz-Artikeln.**

Wir werden stets bemüht bleiben, einen wirklich geschmackvollen Putz herzustellen und sind vermöge unserer geringen Geschäftsspesen in der Lage, die Preise ausserordentlich billig zu stellen.

Hochachtungsvoll

**Schön & Elzanowska,**  
früher bei Herrn Gustav Gabali.

Durch persönliche baare Einkäufe bin ich in den Stand gesetzt, meine Waaren zu **bedeutend billigeren Preisen** abzugeben und empfehle ich:

**Damen- und Kinderhüte**

Blumen, Federn, Spitzen, Stickereien, Jabots, Nüschen, Handschuhe, sämtliche Bijouterieartikel und Kurzwaaren, Schirme, Corsetts, Tricottailen, Leinene u. Gummi-Wäsche sowie Strickwolle und sämtliche Wollwaaren.

**J. Willamowski**

Breitestraße 88

im Hause des Herrn G. B. Dietrich & Sohn.

Damen, welche das Putzfach gründlich erlernen wollen, können sich sofort melden.

Empfehle meine in eigener Werkstatt gearbeiteten  
**Waschlederhandschuhe,**

weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Renntierleder; sowie

**Beinkleider und Reitbesätze**

in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Renntierleder.

Bestellungen nach Maas werden sofort ausgeführt, wie auch das Waschen und Färben der Handschuhe gut und schnell.

Hochachtungsvoll  
**F. Menzel**

Handschuhmacher u. Bandagist,  
Thorn, Butterstrasse 145.



**R. Schultz**

**Klempnermeister**

Neustädt. Markt 145

empfehl sein reichhaltiges Lager von Tisch-, Wand- und Hängelampen, sowie Haus- und Küchengeräthen zu den billigsten Preisen. Besonders mache noch auf meine hellbrennenden Orientbrenner, auf jede Gänge- und größere Tischlampe passend, alle bisherigen Brenner überrtreffend, aufmerksam.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt u. billig ausgeführt.

**Moment-Photographie.**

Das **Atelier für Photographie**

von  
**A. Wachs**

an der Mauer 463 THORN an der Mauer 463

empfehl sich zur Ausführung von Moment-Aufnahmen jeder Art: für Fuhrwerke, Reiter, Pferde, große Gruppen, Kinder, Bauten, Landschaften etc. zu billigsten Preisen in bester Ausführung.

Bestellungen nach ausserhalb werden prompt ausgeführt.

**20 " Orientbrenner**  
(mit 14 " Vassinschraube)  
passen ohne Veränderung.  
**Besondere Vorzüge:**

Ein einziger Docht.  
Kein Schiefschrauben desselben.  
Grösste Leuchtkraft.  
Bequeme Handhabung.  
Vollständig geruchlos.  
Bedeutend billiger als Gas.

**Adolph Granowski, Klempner-Meister.**  
Elisabethstraße 85.

**Bettfedern- und Daunen-Handlung**

en-gros gegründ. 1826 en-détail

**C. H. Schäker,**  
Soflieferant.

Haus dicht an der Stadtbahn!

Berlin C., Spandauer-Brücke 2.  
Lag. europ. und überseeisch.  
Bettfed. und Daunen, Chines. Mandarinen-Daunen v. wunderbar. Füllkraft (3 Pfd. eine dicke Decke). Chines. u. japanes. Halbdaunen u. Daunen v. 1,25 Mk. bis 3 Mk. Proben, Preisl. vers. nach ausserh. gratis. B. Kassa-kauf, gewähre 4%, auch a. Theilzahl. Anerkennungschr. über gesch. u. gute Lieferung v. Federn etc. liegen a. all. Gegenb. Deutschlands in meinem Geschäftslokal zur gef. Einsicht aus.

**Fast verschenkt.**

Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Britisch-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preises übernommen und geben daher, so lange der Vorrath reicht, für nur 15 Mark also kaum die Hälfte des Wertes vom bloßen Arbeitslohn, an Jedermann nachstehendes äußerst pracht- und effektvolles Britanniasilber-Speisefervice aus dem feinsten anglo-britischen Silber, und wird für das Weißbleiben der Bestecke 10 Jahre garantirt.

- 6 Tafelmesser mit vorzüglicher Stahl Klinge,
- 12 (6 Löffel und 6 Gabeln),
- 18 (12 Kaffe- und 6 Eierlöffel),
- 12 (6 prachtvolle Eierbecher und 6 Messerleger),
- 2 (1 Suppen- und 1 Milchschöpfer),
- 2 (1 Zuckerstreuer und 1 Theelöffel),
- 6 feinste eisilberte Ausrüstungen,
- 6 prachtvolle Fruchteller, mit indischen und japanischen Figuren kunstvoll ausgeführt,
- 2 prachtvolle Salon-Tafelleuchter.

66 Stück. Sämtliche 66 Stück, welche früher 100 Mark gekostet haben, nur 15 Mark. Im nicht convenirenden Falle wird das Geld anstandslos retour gegeben, daher jede Bestellung ohne Risiko ist. Pulver per Paquet 25 Pf. Versendung gegen Baar oder Nachnahme, und sind Bestellungen zu richten an das handelsgerichtlich protokolirte

**Universal-Versandt-Bureau,**  
Wien, Dittafing, Sailerstraße 26.  
Filiale: Wien, L. Rothenthurmstr. 5.

**Birkenbalsamseife**

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die **einzigste medizinische Seife**, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rösche des Gesichtes und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolf Loetz.**

**Neue Bettfedern**

dopp. gereinigt, füllkräftig, à Pfd. 90 Pf.  
versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.). Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4% Rabatt. Verpackung gratis.

**Heinrich Härschberg,**  
Bettfedern-Fabrik.  
Spandauer Brücke 1B.  
Berlin C.

Etablirt 1874.

**Patente**

für alle Länder besorgen event. verwerthen

**Brydges & Co.**

Berlin SW., Königgräberstr. 101.

**Bekanntmachung.**

Die Klassensteuer-Berantlagung für das Jahr vom 1 April 1887 bis dahin 1888 soll nach höherer Bestimmung am

**15. November cr.**

beginnen. Unter Bezugnahme auf das Gesetz vom 25. Mai 1853 machen wir hiermit bekannt, daß die Aufnahme des Personenstandes der hiesigen Civil- und Militärbevölkerung bezüglich Einschätzung zur Klassen- resp. klassificirten Einkommensteuer in den darauf folgenden Tagen stattzufinden hat.

Die Aufnahme erfolgt von Haus zu Haus und von Haushaltung zu Haushaltung vermittelt namentlicher Aufzeichnung des gesammten Personenstandes einschließlich der nur zeitweise von hier Abwesenden

Ausgeschlossen von der Aufnahme sind allein:

1. die auf der Durchreise befindlichen oder zum kurzen vorübergehenden Besuch hier anwesenden Civilpersonen,
  2. die in der Verpflegung der Truppentheile befindlichen Personen des Unteroffizier- und Gemeinen-Standes, wenn dieselben keiner eigenen Haushaltung vorstehen bezw. angehören
- Die zur Personenstands-Aufnahme erforderlichen Formulare werden den Hausbesitzern resp. deren Stellvertretern in nächster Zeit zugeteilt werden

Diese haben nach erfolgter eigener Eintragung die Formulare an die Haushaltungsvorstände und an einzelne selbstständige Personen zur Ausfüllung zu übergeben, demnachst die Formulare zu sammeln und alsdann nach Ausstellung einer Bescheinigung, daß außer den aufgeführten Haushaltungen resp. einzelnen selbstständigen Personen in den betreffenden Häusern keine weiteren Personen vorhanden sind, bis spätestens den 19. November cr. zurückzureichen.

Indem wir die Hausbesitzer, deren Stellvertreter, die Haushaltungsvorstände und einzelne selbstständige Personen zur vollständigen und richtigen Angabe des Personenstandes hierdurch auffordern, machen wir gleichzeitig auf die Strafbestimmungen des § 12 des Gesetzes vom 25. Mai 1873 aufmerksam, welche wie folgt lauten:

- a. Jeder Eigentümer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Stellvertreter haftet der Behörde, welche das Verzeichniß der steuerpflichtigen Haushaltungen und Einzelsteuerenden aufnimmt, für die richtige Angabe derselben;
- b. Jedes Familienhaupt ist für die richtige Angabe seiner Angehörigen und aller zu seinem Haushalte gehörenden steuerpflichtigen Personen verantwortlich;
- c. Jede bei der Aufnahme des Verzeichnisses oder auf sonstige desfallige Anfrage der Steuerbehörde im Laufe des Jahres unterlassene Angabe einer steuerpflichtigen Person soll, außer der Nachzahlung der rückständigen Steuer, mit einer Geldbuße bis zum vierfachen Jahresbetrage derselben belegt werden;
- d. Die Unterjuchung gegen diejenigen, welche sich einer Uebertretung dieser Bestimmungen schuldig machen, gebührt dem Gericht, insofern der Steuerpflichtige nicht binnen einer von der Behörde zu bestimmenden Frist die Zahlung der verkürzten Steuer, des von derselben festgesetzten Strafbetrages, sowie der durch das Verfahren gegen ihn entstandenen Kosten, freiwillig leistet

Sollten die ausgefüllten Formulare nicht bis einschließlich

**den 19. November cr.**

in unserer Steuer-Receptur eingeliefert sein, so würden wir uns genöthigt sehen, die Aufnahme der Personenstands-Nachweisungen durch besondere Beamte auf Kosten der Säumigen bewirken zu lassen.

Thorn den 11. November 1886.

Der Magistrat.

**Feste Preise! Feste Preise!**

**Herrmann Seelig**

**84 Breitestraße 84**

**Specialität für elegante Kleiderstoffe**

und  
**feine Damen-Confection**

empfehl sein mit allen Neuheiten der Saison ausgestattetes Lager zu

**billigen aber streng festen Preisen.**

Unter meinem reichlichen Sortiment empfehle ich als außerordentlich günstigen Gelegenheitskauf

**1 Parthie Sady Cloth**

ein schwerer tuchartiger Stoff in allen Farben, besonders für Winter- und Eis-Costumes geeignet, doppelbreit, per Mtr. 1,35 M.

**Räder**

mit coloritem Atlas, wattirt, verkaufe mit Mark 13,50.

**Herrmann Seelig**

**84 Breitestraße 84**

**Feste Preise! Feste Preise!**



**A. Sieckmann**

**Korbmachermstr.**

**Thorn**

Schülerstraße 450

empfehl sein großes Lager

**Kinderwagen u. Korbmöbel**

und als Neu!

**Reiseförbe**

mit geschlich geschügten eisernen Verschlüssen

als durchaus praktisch und billig.

**Eigene Fabrikate.**



**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager**

in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit

**billige Preise**

empfehl

**K. Schall,**

Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.